

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1871

3 (4.1.1871) I. Blatt

Badische Landes-Zeitung.



№ 3 1. Blatt.

Verleger: Die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe, im Neuenhofe 19 Nr.

Karlsruhe, Mittwoch, den 4. Januar

Ausgabe: Täglich (außer Montags), Abonnements-Preis: Vierteljährlich in Karlsruhe 1 R. 20 Kr. durch die Post 1 R. 25 Kr. Remittenzrechnung.

1871.

Vom Kriegsschauplatz.

*** Vom Werder'schen Korps und vor Belfort.** Die Deutschen haben sich in dem Dreieck Mompelgard, Belfort und Grandvillars stark verhalten. Die von Süden und Westen anrückenden Franzosen dürfen sich eines warmen Empfanges versichert halten. Das Werder'sche Korps ist ansehnlich verstärkt worden. Das am 2. d. in Karlsruhe umgegangene Gerücht von dem Einrücken Zastrow's in Dijon hat sich nicht bestätigt. Nach uns zugelaufener Privatnachricht stand der eine Theil des Korps Zastrow in Auxerre (etwa 30 Stunden nordwestlich von Dijon), der andere Theil des Zastrow'schen Korps lag vor dem eben gefallenen Mezières. — Das uns telegraphisch von München gemeldete Aufsteigen eines Pulverturms in Belfort stellt sich jetzt in der Art als richtig heraus, daß von den Franzosen ein bayerisches Pulvermagazin in die Luft gejagt wurde. Daher das Verschütten der bayerischen Batterie. — Aus Fraibur (westlich von Belfort) wird der Schlef. Ztg. unter dem 22. Dez. berichtet: „Meine Hoffnung, bald über einen glänzenden Erfolg der Belagerung von Belfort berichten zu können, ist vergebens gewesen. Das enorm schlechte Wetter hat leider sehr viel dazu beigetragen, daß unsere Arbeiten und Erfolge so ziemlich auf dem status quo vom Anfang dieses Monats stehen. Gegenwärtig aber haben wir hier bedeutende Kälte u. auch wiederum Schnee, so daß sich der Gesundheitszustand in den Batterien, der namentlich in den letzten Tagen, wo die Leute bis an die Knie im Wasser standen, ein recht schlimmer geworden war, nun wieder bessern dürfte. In einer der letzten Nächte wurden unsere Truppen allarmirt, weil die Herren in Belfort wieder einmal einen Ausfall versuchten, und gestern Abends traf eine telegraphische Depesche über Belfort ein, daß von dort ein Ueberfall versucht werden solle. Wir waren deshalb sämmtlich auf unseren Posten; aber es blieb Alles ruhig. Heute kamen die gezogenen Mörser an. Zehn Pferde vor jedem Wagen verstanden kaum die Angehörigen auf den bergigen, vom Schnee noch dazu glatten Straßen fortzuführen, während die Wagen bergab kaum zu hemmen sind. Die Franzosen in der Festung werden nun wohl bald genug die Wirkungen unserer schwersten Projektile im Belagerungskriege, die noch niemals in früheren Kriegen zur Anwendung gelangt sind, an sich selbst verspüren. Vielleicht fabelt sie dann auch von dem Barbarismus der Preußen, die vor Straßburg (es widerstrebt jedem artistischen Gesichts!) sogar mit — Eisenbahnschienen geschossen haben sollten. Es sind nunmehr etwa 4000 Artillerien vor Belfort versammelt, die dem hartnäckigen Kommandanten ein Mörser-Konzert aufspielen wollen, wenn er nicht bald anderer Gefinnung wird.“

Chamont, 29. Dez. (K. Z.) Es ist wahrhaft nichtswürdig von den Franzosen u. erwidert die gerechte Erbitterung unserer Truppen, daß das heimliche Zerschneiden der Eisenbahnen, damit die Jüge verunmöglicht, so häufig geschieht. So ist die Eisenbahn von Chamont nach Troyes nun schon drei Mal in der Weise zerlegt worden, daß die Schienen abgerissen und sodann so locker wieder aufgelegt wurden, daß man die Zerstörung nicht sehen konnte. Es geschah dies auch wieder am 24. Dez. bei Bricon, nicht weit von hier, wobei ein ganzer Militärlager mit 500 Mann aus dem Geleise gerieth. Raum war dies geschehen, als ein im Walde verborgener Haufen von Franzosen herbeistürzte, die die Soldaten gefangen zu nehmen. Glücklicherweise hatten die braven Landwehrmänner weiter keinen Schaden gelitten, sammelten sich schnell und empfangen die anstürmenden Franzosen nun mit einigen so wohl gezielten Schüssen, daß diese schnell mit Hinterlassung von Todten und Verwundeten die Flucht ergriffen.

Die von deutschen Truppen bis jetzt genommenen Festungen sind: Neubreilach, Hügelstein, Lichtenberg, La Fère, Marjal, Metz, Mezières, Montmédy, Pfalzburg, Schlettstadt, Sedan, Straßburg, Soissons, Thionville, Toul und Verdun. Eingeschlossen sind: Paris, Belfort, Langres u. Bistich.

*** Der Paris, 30. Dez.** Das Marschheer ist es, welches die Beschießung von Paris, bezw. der vorgeschobenen Werke, begonnen hat. Dieses Heer besteht aus dem 4. Korps, der Garde und dem sächsischen Korps. Oberbefehlshaber der kombinierten Belagerungsgeschütze ist Generalmajor Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen. — Die neueste Liste vom Hauptquartier über die aus Deutschland mit Bruch des Ehrenworts entwichenen französischen Offiziere zählt 52 Namen.

Igny, 25. Dez. (N. B. Z.) Die Beschießung von Paris beginnt demnach. Heute wurde es eröffnet, daß General Kamete als Chef der Ingenieurangriffe und Generalleutnant Prinz Hohenlohe als Chef der Artillerieangriffe ernannt wurden. Der Stad der dritten Division zog sich bereits Sicherheits halber nach Igny zurück. Jedenfalls haben die Preußen auch Minen gegraben, sonst wäre die Erneuerung Kamete's un-

erklärlich. Sie können davon ganz getroßt Notiz nehmen, da es amtlich ist. — Bei einer Verfolgung des Feindes über Vendome hinaus bei Azay hat das 79. Regiment (10. Korps) von den Mobilgardien eine Fahne erobert. Dieselbe trägt die 3 Farben Frankreichs u. zeigt in einem Halbkreis in goldenen Buchstaben die Worte: République française, und darunter in weißen mittleren Theile des Fahnenstoffes die Worte: Liberté, Egalité, Fraternité.

— Die Regierung verbreitet folgende Mittheilungen aus dem Bereich des höheren Himmels: Bordeaux, 31. Dez. Die Berichte aus Paris sagen: Der Angriff der Preußen auf den Mont Avron wurde u. h. v. o. l. l. z. u. r. i. t. g. e. l. a. g. e. n. 7. bis 8000 Preußen dabei getödtet. Am gleichen Abend gaben die Mobilien ein Konzert zum Besten der Armen. Paris ist ganzberst, wieder geboren, antil. Wenn Jemand wagen würde, von Kapitation zu sprechen, er würde auf der Stelle niedergeschossen werden. Paris kann sich sehr reichlich bis Ende Februar halten. — General Faubherbe telegraphirt: Ich habe die Operationen wieder begonnen und das Land um Arras herum durchzogen, ohne den Stadt Caubedec (Dep. Seine inférieure, Arrond. Yvetot, mit 2200 Einwohnern) wurde preussischer Seite wegen Mithandlung von Soldaten eine Kontribution von 50,000 Fr. auferlegt. — Gambaetta beglückwünschte telegraphisch den General Chanzy wegen seines Tagesbefehle. — Der Präfect von Savoyen wohnte der Vollendung des Mont-Cenis-Tunnels bei und brachte bei dem Banke einen Eindrucks des Inhalts aus, es sey gut, daß die Welt wisse, wie Frankreich, ungeachtet eines gefahrvollen u. schmerzlichen Verteidigungskampfes, diesem Feste bewohne, welches einem für die Zivilisation so wichtigen kolossalen Werk gelte. Frankreich und Italien seien in diesem zivilisatorischen Unternehmen einig.

Brüssel, 31. Dez. (B. Z.) Der Stadt Caubedec (Dep. Seine inférieure, Arrond. Yvetot, mit 2200 Einwohnern) wurde preussischer Seite wegen Mithandlung von Soldaten eine Kontribution von 50,000 Fr. auferlegt. — Gambaetta beglückwünschte telegraphisch den General Chanzy wegen seines Tagesbefehle. — Der Präfect von Savoyen wohnte der Vollendung des Mont-Cenis-Tunnels bei und brachte bei dem Banke einen Eindrucks des Inhalts aus, es sey gut, daß die Welt wisse, wie Frankreich, ungeachtet eines gefahrvollen u. schmerzlichen Verteidigungskampfes, diesem Feste bewohne, welches einem für die Zivilisation so wichtigen kolossalen Werk gelte. Frankreich und Italien seien in diesem zivilisatorischen Unternehmen einig.

Brüssel, 2. Jan. Die Indep. belge meldet: „Faubherbe gab plötzlich seine Stellung bei Vitry auf. Unter den Truppen herrscht die größte Demoralisation; 300 Mobilgardisten aus der Gegend von Hagebroeck (Depart. Nord) mußten als warnendes Exempel nach Cherbourg verbracht werden.“

Drahtberichte.

XX Versailles, 3. Jan. Der König hielt beim Neujahrsempfang im Schloß zu Versailles am 1. d. Vormittags 11 1/2 Uhr folgende Anrede: Große Ereignisse haben geschehen müssen, um uns an diesem Orte und an diesem Tage zu vereinigen, und Ihrem Gedenken, Ihrer Ausdauer, so wie der Tapferkeit der von Ihnen geführten Truppen habe ich es zu verdanken, daß es bis zu diesem Erfolge gekommen ist; aber noch sind wir nicht am Ziele, noch liegen große Aufgaben vor uns, ehe wir zu einem ehrenvollen und dauerhaften Frieden gelangen können. Ein solcher Frieden ist uns gewiß, wenn Sie gleiche Thaten, wie sie uns bis zu diesem Punkt geführt haben, auch weiter vollbringen. So können wir getroßt in die Zukunft schauen u. erwarten, was Gott nach seinem gnädigen Willen über uns entschieben.

XX Bordeaux, 2. Jan. Nachrichten aus Paris vom 30. Dezember zufolge waren die Waives am 29. v. M. unter Vorhitz von F. v. Reuzemberg die Besprechung währte 8 Stunden und erstreckte sich auf die Verteidigung von Paris und die Haltung einzelner Regierungsmitglieder. Delescluze und seine Anhänger griffen Trochu, Favre und Picard lebhaftest an, allein die Ideen der Mäßigung überwiegen. Die Versammlung beschränkte sich darauf, den Wunsch auszusprechen, die militärischen Operationen möchten mit größtmöglicher Thätigkeit fortgesetzt werden. Die Klammung des Mont Avron rief eine gewisse Bewegung in Paris hervor, hatte aber keine Auswirkung oder Agitation zur Folge.

XX Bordeaux, 2. Jan. Bei einer gefrigen republikanischen Kundgebung hielt Gambaetta eine Ansprache, worin er sein Vertrauen auf schließlichen Erfolg ausdrückte und die Verantwortlichkeit für die Unfälle Frankreichs der kaiserlichen Regierung zuschrieb. Der Redner tadelt die Thätigkeit der Gegner der Republik, welche deren Rechtmäßigkeit im Augenblicke bestreiten, wo sich das am 4. Sept. gegebene Versprechen erhalte, die Ehre des Landes zu retten, die Verteidigung zu organisieren und die Ordnung aufrecht zu erhalten. Man möge die Republik nicht verwechseln mit den Männern, welche augenblicklich die Regierung führen und nur durch Zufall und die Ereignisse aus Fuder gelangten. Wenn dieselben die Aufgabe erfüllt haben, die Fremden zu vertreiben, werden sie zurücktreten und sich dem Urtheile ihrer Mitbürger unterwerfen. Ihre Aufgabe schließt zwei wesentliche Bedingungen ein: Erstens Gewährleistung und Achtung der Freiheit Aller und zwar völlig unbeschränkter Freiheit, Zweitens die Achtung Aller vor dem Recht und der Gewalt der Regierung.

Die Sprache solle frei sein wie die Gedanken, doch nur bis zu jener verhängnißvollen Grenzlinie, wo Worte und Gedanken sich in Entschlüsse und Thaten vermindeln. Werde diese Grenze überschritten, so könne man auf thätigste Einschreiten der Regierung rechnen, deren einzige Grundlage die öffentliche Meinung sey. Der öffentlichen Meinung geben wir Ausdruck und dienen wir, und nur jener Meinung verleben wir zu dienen, welche dahin geht, das despotische Regiment zu bekämpfen, welches vor uns war und nur zur Befriedigung dynastischer Gellüste diente.

* Die Annäherung Preußens an Oesterreich.

Die preussische Regierung hat, wie bekannt, eine Note in Wien überreichen lassen, in welcher dem österreichischen Kabinett von dem Abschluß der Versailleser Verträge mit den süddeutschen Staaten Mittheilung gemacht und mit Wärme der Hoffnung Ausdruck gegeben ist, daß die beiden Nachbarreiche fortan ehrlich freundschaftliche Beziehungen pflegen werden. Die Note erörtert u. A., im Prager Frieden sey allerdings in Aussicht genommen gewesen, die süddeutschen Regierungen würden sich zu einem Bunde vereinigen, welcher neben einer international unabhängigen Stellung zugleich in engeren Beziehungen zu dem norddeutschen Bunde treten sollte. Die erstere dieser Voraussetzungen habe sich nicht verwirklicht. Die süddeutschen Staaten hätten jedoch als politisch durchaus unabhängige Gemeinwesen ohne Frage das Recht gehabt, von der Erfüllung jener Voraussetzung, da sie ihren Interessen nicht zugesagt habe, abzusehen, u. nur den zweiten Theil des im Prager Frieden formulirten Programms in Ausführung zu bringen. Der nationale Aufschwung, welchen der französische Angriff in ganz Deutschland hervorgerufen, habe sichtlich vom Manne bei Regierungen und Bevölkerungen den lebhaftesten Wunsch eines innigeren Anschlusses an den Norden erweckt, u. dieser müsse einen solchen Wunsch mit Freude begrüßen. Die Note erörtert schließlich, daß der neue Bund in keiner Weise eine Gefährdung der Interessen oder gar der Selbstständigkeit der Nachbarländer bedeute, sondern daß die neue nationale Gestaltung Deutschlands vor Allem den Gesichtspunkt ins Auge fesse, die Wahrung des Weltfriedens sich angelegen sein zu lassen und insbesondere aufrichtig freundschaftliche Beziehungen zu dem österreichisch-ungarischen Nachbarstaate zu pflegen, wie sie in den gemeinsamen Interessen und in der Wechselwirkung ihres geistigen und sonstigen Verkehrslebens naturgemäß begründet seien. Daß diese Sprache durchaus ehrlich gemeint ist, läßt sich in keiner Weise bezweifeln. Der Fortbestand eines starken Oesterreichs gehöre Angesichts der von Russland dem mittleren und westlichen Europa drohenden Gefahren zu den Cardinalgrundlagen der preussisch-deutschen Politik. Das Jahr 1866 hat unwiderleglich bewiesen, daß das Berliner Kabinett nicht im Mindesten daran denke, die Macht des Kaiserstaates ernstlich zu schwächen. Es läßt sich in der gesammten neueren Geschichte kein einziger Friedensschluß anföhren, bei welchem der Sieger mit dem Besiegten so glimpflich verfahren wäre, als Preußen damals Oesterreich gegenüber verfuhr. Nicht eine Unabnahme Landes hatte das letztere abzutreten, die Kriegsentwähigung, welche ihm auferlegt wurde, war außerordentlich gering, und daß man den österreichischen Einfluß in Deutschland beschränkte, war lediglich die enbliche Bewirkung einer historischen Nothwendigkeit, welche der Kaiserstaat durch seine Jahrhunderte hindurch an Deutschland begangenen schweren Sünden im vollsten Maße selbst verschuldet hat. Der Zerfall Oesterreichs würde den russischen Einfluß in dessen slavischen Kronländern sofort allmächtig machen, u. dieser Eventualität kann Preußen-Deutschland bei dem gewaltigen Aufschwung, den der Moskouterstaat seit dem Krimkrieg namentlich in militärischer Beziehung genommen, unmöglich ohne gerechte Besorgnis entgegensehen. Kurz, daß das Berliner Kabinett bei seinen Freundschaftsanbieten an Oesterreich durchaus ohne Hintergedanken ist, läßt sich bei unbefangener Ermägung der Sachlage nicht im Mindesten in Abrede stellen. Wie denkt man aber in der Wiener Hofburg über dieses Anerbieten? Graf Beust, der politische Kaufschutmann par excellence, hat gute Wiene zum bösen Spiel gemacht, und, wie telegraphisch gemeldet wird, den preussischen Antrag in einer nach Form und Inhalt durchaus entgegenkommenden Weise beantwortet. Ohne Zweifel hat er von Neuem betheuert, daß seine Regierung durchaus keine Rancüne gegen Preußen hege, und daß dieselbe gegenwärtig der Vereinigung der Südstaaten mit Norddeutschland ihren Segen ertheile. Kann sich die preussische Regierung bei solchen schönen Versicherungen beruhigen? Kann sie vergessen, daß Graf Beust durch seine Lohnschreiber bis in die neueste Zeit den süddeutschen Staaten das Recht abgeprochen hat, ohne vorgängige Verbindung unter einander zum Nordbunde in nähere staatsrechtliche Beziehungen zu treten, daß eben dieser Graf Beust in dem von ihm im vorigen Jahre veröffentlichten Nothbuch

Kronung, den der Neugewählte festzustellen hatte, in Gemäßheit eines Requisitionsbriefes von Seiten des Kurfürstenkollegs an das Domkapitel zu Aachen bezw. an den Stadtrat von Nürnberg nach dem Tode der Kronung, der in letzter Reichszeit für Frankfurt a. M. prärogirt war, Bewußt der bekannten feierlichen Zeremonien in einer dem erhabenen Zwecke entsprechenden Weise gebracht. Heute befinden sich diese Kleinodien nicht mehr in Nürnberg, sondern sie wurden am das Jahr 1797 anlässlich der französischen Revolutionenkämpfe in die Schatzkammer der k. Hofburg zu Wien gebracht, wohin auch die früher im Mailändischen zu Monza bewahrte und von Deutschen seit Karl V., d. h. 1530, nicht mehr gebrauchte lombardische Krone, welche die Oesterreicher 1859 nach Mantua führten, gelangt sey soll.

(Was jeder Kanonenschuß kostet.) Ein Artillerie-Offizier hat über diese Frage eingehende Berechnungen aufgestellt, welche ein jedesfalls zuverlässiges Facit ergeben. Er schreibt: Es kostet: 1) der Granatschuß des Vierfünders (8 Cm. Kanon, 1 Pfd. Ladung, Gewicht der Granate 8 Pfd.) 1 Thlr. 10 Sgr.; 2) der Granatschuß des Sechsfünder (9 Cm. Kanon, 1 Pfd. Ladung, 13 Pfd. Gewicht der fertigen Granate) 1 Thlr. 20 Sgr.; 3) der Granatschuß des Zwölfzünder (12 Cm. Kanon, 2 Pfd. Ladung, 29 Pfd. Geschossgewicht) 2 Thlr. 18 Sgr.; 4) der Granatschuß des Vierundzwanzigfünder (15 Cm. Kanon, 4 Pfd. Ladung, 54 Pfd. Gewicht der Granate) 4 Thlr. 10 Sgr.; 5) der Zweimühsiebenfünder und der Sechsmühsiebenfünder, beide ausschließlich in der Küsten- und Marine-Artillerie eingeführte Kaliber, haben, entsprechend den ihnen sich darbietenden verschiedenen Zielen, außer dem Kartätschenschuß noch zwei Geschosarten, die Langgranaten und die Hartgüßgranaten. Erstere zeichnen sich vor den gewöhnlichen Granaten durch größere Länge und dünnere Hülfsstärke aus und fassen deshalb eine bedeutende Sprengladung. Sie sind gegen Erdwälle, Holzschiffe und die nicht gepanzerten Theile der Panzerschiffe bestimmt. Die Hartgüßgranaten sind ausschließlich zum Durchschlagen der Panzerplatten bestimmt, werden aus der Gruson'schen Fabrik in Budau bei Magdeburg bezogen, haben eine ganz massive Bogen- spitze und nur ganz kleine, zur Aufnahme der Sprengladung bestimmte

Berlin, 28. Dez. Gestern Abend war das Publikum, welches die Vorstellung der berühmten Seiltänzerin Euphrosyne Kost in den Zirkus Klein geführt hatte, Zeuge einer scheinbaren Scene. Die Künstlerin hatte auf dem hoch über den Kronenleuchter durch den ganzen Zirkus ausgeharrten Seile die schwierigsten Sachen mit bewundernswerther Leichtigkeit ausgeführt und eine solche Sicherheit betundet, daß man auch der letzten und gefährlichsten Leistung, der Fahrt auf dem zweirädrigen Veloziped, mit mehr Vergnügen als Besorgnis zuschauen konnte. Bei der Ankündigung dieser Vorstellungen war besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorsichtsmaßregeln, welche bei der Velozipedfahrt auf dem Seile gewöhnlich angewendet werden, hier ganz fehlen, weil die Künstlerin ihrer Sache sicher sey. Sie fuhr denn auch vorwärts und rückwärts, hielt an, grüßte das Publikum und fuhr endlich im raschesten Tempo der Tribüne wieder zu, das Publikum klatschte und rief Beifall — da neigen sich plötzlich die glänzenden Räder des Velozipeds auf die Seite, ein furchtbarer Schrei ertönt aus allen Enden des Zirkus, die Künstlerin ist mit dem Veloziped und der Balancierstange aus der Höhe hinab in eine Luge gestürzt. Die letztere war leer. Die nächsten Augenblicke lassen sich schwer beschreiben. Viele Frauen lagen in Krämpfen, schluchzten und schriem, das Entsetzen äußerte sich in der mannigfaltigsten Weise. Die Verunglückte wurde bewußtlos weggetragen; so viel wir bemerkt haben, ist die Wellagenerthe mit dem Rücken auf die Brustung der Luge gestürzt.

(Die deutschen Reichskleinodien. Zg. f. Nordb.) Die deutschen Reichskleinodien waren folgende: A. Insignien: a. Der sogenannten Kaiserkrone; 1) die deutsche Reichskrone, die im Innern mit weidem Zeug ausgelegt ist. Sie soll entweder von Karl dem Großen oder nach der Inschrift am Bogen von einem der Konrads stammen; 2) die Kapuze von Karl dem Großen; 3) ein dalmatisches Unterkleid (dalmatica), welches da, wo der Kaiser gefaßt wurde, geöffnet war; 4) die dalmatica von Karl dem Großen; 5) ein weißes Chorhemd (alba über der dalmatica); 6) zwei Brustbinden (stolae), von denen nur die gelbe über der alba und den Nacken des Kaisers gewunden wurde; 7) drei Hütel für die Befestigung der dalmatica, alba und stolae; 8) der Chormantel (pluvialis);

9) zwei Krassen, um die Kleider des Kaisers an den Schultern fest zu machen; 10) Fingerreife; 11) seidene Handschuhe; 12) lederne Handschuhe; 13) ein Taschentuch (sudarium); 14) seidene Strümpfe; 15) Atlaschuhe mit Saffian; 16) goldene Sporen. b. Der goldene Reichsapfel, der schon in der mittelalterlichen Zeit, zu welcher man sich dem Kaiser die Regierungsbefugnis über die ganze Erdkugel (symbolisch = Apfel) ertheilt dachte, im Gebrauche war. a. Zwei silberne, vergoldete Reichsapfel. a. Das Reichszepter, das an Stelle der früheren Lanze trat. e. Das Schwert von St. Moriz (der unter den Kaisern Diocletian und Maximilian um 290 n. Chr. lebte), welches bei Krönungen den Kaiser vorausgetragen wurde, wie Krone, Apfel und Szepter. f. Dasjenige von Karl dem Großen, womit der gekrönte Kaiser eine bestimmte Anzahl zu Rittenschlügen. B. Reliquien, die bei der Krönung vorgezeigt wurden, sind hauptsächlich zu nennen: a. eine heilige Lanze, wahrscheinlich die, mit welcher der römische Soldat Longinus die Seite Christi durchbohrte; b. ein Fragment des Kreuzes Jesu mit Nägeln x. Hierzu treten noch die im Dom zu Aachen aufbewahrten Kleinodien. 1. Von Insignien: a. ein Sabel und b. das Evangelienbuch Karls des Großen, aus dessen Gruf sie stammen sollen. Ersteren gab man entlobt dem zu krönenden Kaiser, dem er später, in der Scheide, umgürtet ward. Auf das Buch wurde der Krönungseid geschworen. 2. Von Reliquien wurde aus Aachen in einem Schreine ein Theil der sterblichen Ueberreste des gesteinigten Stephan während der Krönungsfeier neben dem Evangelienbuch auf den besonderen Insignienaltar gebracht. Von ersteren Reichskleinodien steht fest, daß sie nach einem kaiserlichen Gnaden schreiben Siegmund's an die Nürnbergberger vor den fanatischen Huffiten 1424 von der böhmischen Blindenburg in das Herz Deutschlands nach Nürnberg in die dortige neue Spitalkirche zum heiligen Geiste, wo sie bis nach der letzten Krönung am 14. Juli 1792 blieben, mit großer später oft wiederholter Feindschaft geborgen wurden, wobei Papp Martin V. (1417—1431) einen allgemeinen Ablass gestattete, ferner, daß man sie da schwebend anfangs und bis die höchstgestellten Leute sehen ließ. Als alle diese Kleinode zwei stabile Aufstellungsorte bekommen hatten, wurden sie für den jedesmaligen Tag der

die augenscheinlichsten und unwiderleglichsten Beweise hat, daß seit 1868 ein förmliches Gewerbe daraus macht, die preussische bei den übrigen europäischen Regierungen systematisch zu veräußern? Graf Beust, der in Sachsen eine feinsinnige Verfassung umflügelte und als Absolutist von entschiedenster Farbe waltete, hat es allerdings verstanden, in Wien die Maske des Liberalismus umzubinden und sich bei den leichtgläubigen Oesterreichern in den Gemüthen eines volkstümlichen Ministers zu bringen, daß er aber jenes Preussenhaffes wirklich Herr werden sollte, können nur Schwachköpfe vorsehen. Wenn er also die preussische Note auch in verbindlichem Tone beantwortet hat, so wird sich das Berliner Kabinett sicherlich durch eine solche Gleichgültigkeit nicht täuschen lassen. Ist doch der Herr Reichskanzler unbedacht genug, schon jetzt durch seinen Vorkursklausen den Eingeweihten seine offizielle Nebeweise als eine heuchlerische Maske signalisiren zu lassen. Nicht in der amtlichen Wiener Zeitung, sondern in der hochschaffenden Wochenchrift des vielberufenen Hopspublizisten, Herrn Hofrath Wahrens, läßt Graf Beust seine wahren Gedanken zur Orientirung der vielen untergeordneten Geister, welche in seinem Hofn schreiben, zum Ausdruck bringen. Und diese Wochenchrift äußert sich in ihrer letzten Nummer nördlich, wie folgt: „Einige freundliche Redensarten, welche Hr. v. Bismarck oder Hr. v. Thile gegen Oesterreich-Ungarn gebraucht, können bei uns das Gewicht der Thatsache nicht geringer erscheinen lassen, daß die Verletzung des Prager Friedens nicht allein einen Bruch des Rechts, sondern auch die Gefährdung unserer Sicherheit involvirt. Wir halten es jetzt für gerathen, eine gleichgültige Miene zu dem bösen Spiele zu machen, das mit uns getrieben wurde. Allein Deutschland ist noch lange nicht fertig, weil man seine Einigkeit proklamirt. Den Süddeutschen werden schon die Augen geöffnet werden. Wenn es derjenigen Macht, welche den Prager Frieden unterzeichnete, gefallen hat, denselben zu brechen, so können wir dazu stillschweigen, aber wir brauchen nicht auszusprechen, daß wir für alle Zeit jede Einwendung gegen diesen Vertragsbruch aufgegeben haben.“ Es gibt für die Wiener Hofburg nur ein Mittel, der preussischen Regierung einen überzeugenden Beweis einer ehrlich versöhnlichen Gesinnung zu geben — die Befestigung des Grafen Beust von seinem Posten als Minister des Auswärtigen und die Berufung eines Mannes auf denselben, dessen Antecedenten genügende Bürgschaften dafür bieten, daß die österreichische Regierung fortan ernstlich entschlossen ist, ein gutes Einvernehmen mit Preußen herzustellen. Leider hat der Kaiser Franz Josef die Nothwendigkeit noch immer nicht begriffen. Es intrigirt in seiner Umgebung eine wenn auch kleine, so doch einflussreiche Partei, welche sich noch immer mit Nachgedanken für den Tag von Sedowa trägt, u. für welche immer Graf Beust gerade der rechte Mann als Reichskanzler ist. Schon im vorigen Jahre, nach Veröffentlichung des Rothbuches, hätte der Kaiser seinem Verathen den Laufpaß geben müssen, wenn es ihm wirklich baram zu thun gewesen wäre, sich mit Preußen zu versöhnen. Damals waren die Nachgedanken in der Hofburg noch immer viel zu lebendig, u. Graf Beust konnte ungehindert (wenn auch, wie die Erfahrung jetzt gezeigt hat, ohne Erfolg) in Dresden und an gewissen süddeutschen Höfen für die Eventualität eines Krieges zwischen Preußen und Frankreich weiter Unkraut säen. Vor Kurzem hatte zwar derselbe Graf Beust die wahrhaft hochförmliche Dreifaltigkeit, in einer offiziellen Broschüre der erlauteten Welt veröffentlichen zu lassen, Oesterreich würde im Fall eines für Frankreich glücklichen Verlaufes des Krieges seine Truppen zum Schutze Deutschlands haben marschiren lassen. Aber eine solche Versicherung findet selbst bei Leuten, deren Denkbildungen unter Kuratel gehörte, überall nur ungläubige Ohren. In der Wiener Hofburg wird man am besten wissen, was von jener Versicherung zu halten ist, aber sollte man dort nicht endlich zu dem Erkenntniß gelangen, daß das Känkelei des Hrn. Reichskanzlers nunmehr unrettbar Fiasco gemacht hat, und daß es im eigenen dringlichsten Interesse Oesterreichs liegt, den alten Groll von 1866 müthig zu verwinden und in die von Preußen von Neuem angebotene Freundschaftshand aufrecht einzuschlagen? Auf welche Konjunktur will man in Wien noch warten, um Genugthuung für das Jahr 1866 zu nehmen, Preußen zu einem Mittelstaat herabzusetzen und die Vorkerrschaft des Kaiserstaates in Deutschland neu zu begründen? Nur sanguinische Dilettanten der Politik, nicht aber Staatsmänner halten das Einreisen solcher Konjunktur in nächsten Jahrzehnt (bis Frankreich sich einigermaßen aus seinem gegenwärtigen tiefen Sturz emporgehoben haben wird) für möglich. Inzwischen kann aber der Kaiserstaat längst aus den Fugen gegangen sein, wenn er sich nicht an das starke Preußen-Deutschland anlehnt. Wie lange werden noch die Leidenschaften und die Verblendung in der Wiener Hofburg den Ausschlag geben?

Deutschland.

* Karlsruhe, 31. Dez. Das Gesetzes- und Verordnungs-Blatt Nr. 73 enthält: 1) landesherrliche Verordnung vom 28. d., den Vollzug des Bundesgesetzes vom 1. Juli 1870 über die Erwerbung und den Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit betr., 2) Verordnung vom 31. Dez., die Einführung des Gesetzes über die Wechselstempelsteuer betr. Dieses Gesetz sammt Vollzugsverordnungen tritt mit dem 1. Januar 1871 auch in Württemberg, Baden, Hessen südlich des Mains und in den hohenzollernschen Ländern in Kraft. Auf Bayern findet dasselbe vorerst keine Anwendung. Ein ausführlicher Wechselstempeltarif für die sämtlichen Währungen — mit Ausnahme der österreichischen und russischen effektiv und der holländischen — ist bei der Deder'schen Geheimen Oberhofbuchdruckerei in Berlin erschienen und kann von dieser zum Preise von 2 1/2 Sgr. für das Stück bezogen werden. Etwas Ansprüche auf Erstattung entrichteter Wechselstempelbeträge, welche auf Grund des §. 26 des Gesetzes erhoben werden sollen, sind dem Reichskanzler in Wien zu richten. Die Ladung besteht aus prismatischem Pulver. Der Schuß des Zwiindstößenbüchsen (21 Cm. Kanon, 9 Pfd. Sprengladung für Langgranaten, 3 Pfd. für Hartguss-Granaten, 16 bis 34 Pfd. Ladung) kostet durchschnittlich 200 Thlr., der Schuß des Sechsendenbüchsen (23 Cm. Kanon, 13 Pfd. Sprengladung für Langgranaten, 5 Pfd. für Hartgussgranaten, 35 bis 48 Pfd. Ladung) 300 Thlr. 6) Der Schuß des Tandendbüchsen, der bekanntlich bis jetzt in einem einzigen noch von der Pariser Welt-Industrie-Ausstellung her allbekanntem Exemplare vorhanden ist, kostet je nach Geschosart und Stärke der Ladung 150 bis 500 Thlr. Eine nähere Auskunft über dieses Riesengeschütz in B. Grafer's Buch über Norddeutschlands Seemacht sagt: „Das Vollgeschütz von Stahl wiegt 1100 Pfd., die Granate 981 Pfd., während das Gewicht des Bleimantels 200, das der Pulverladung 100—200 Pfd. beträgt. Das Hohlgeschütz wird von einem länglichen Gussstahlkern mit massiver Spitze gebildet, und in dasselbe wird hinten, nachdem es aufgeschraubt ist, ein Beutel mit 16 Pfund Pulver als Sprengladung eingesetzt und darauf der Boden zugeschraubt und festgenietet. Eine besondere Ründungsvorrichtung für die Sprengladung ist nicht nöthig, da schon die Fraktion beim Aufschlagen allein die Explosion bewirkt. Jeder Schuß kostet 800 Thlr., und die Kosten des Geschützes betragen im Ganzen bedeutend mehr, als die Unterhaltung eines Infanterie-Regiments während eines ganzen Jahres.“

Die deutsche Mutter.

Es sitzt in stiller Kammer Die Mutter ganz allein Und schaut geborgt von Jammer In einem Brief hinein. Der Sohn, ihr einzig' Lieben, Im fernem Kriege Hand; Der Brief war nicht geschrieben Von ihres Sohnes Hand. Er trug ein schwarzes Siegel Und schloß die Nachricht ein, Daß todt auf einem Hügel Ihr Alles lag am Rhein. Die Mutter nun, die arme, Sie weinte gar so sehr; Ach! daß sich Gott erbarme Und wolle' sich leben mehr!

Doch als im Brief geschrieben War von dem Sieg am Rhein, Da segnet sie den lieben Sohn im Gebete ein! Weis Blut von deutschen Söhnen Die große Schlacht gewann, Küßt sie mit Mutter-Tränen Den Brief und jubelt dann: „Mein Danklied soll erschallen Und weinen will ich nicht, Es ist mein Sohn gefallen Für Vaterland und Pflicht! Mein Vaterland mag lieben Ich über Alles, ja, Ihm ist der Sieg geblieben, Durrah Germania!“ D. D.

den wollen, sind erstmals bis zum 15. April 1871 bei dem Bundeskanzleramt geltend zu machen. Betreffend den Debit der Bundesstempelmarken und gestempelten Blankets zur Entrichtung der Wechselstempelsteuer, so wie das Verfahren bei Erstattung verdorbener Stempelmarken und Blankets vom 13. Dez. 1869 wird verordnet: Der Verlauf der Stempelmarken und gestempelten Blankets, welche bis auf Weiteres in der gleichen Form und mit der gleichen Bezeichnung wie die seitherigen des norddeutschen Bundes ausgegeben werden, erfolgt durch die großh. Postämter und Postexpeditionen. Stempelmarken und Blankets zum Werth von 1, 1 1/2 und 3 Silbergroschen werden bei allen diesen Debitstellen verkauft. Der Silbergroßchen wird zu 3 1/2 Kreuzer berechnet. Stellen sich bei der Umrechnung der norddeutschen Währung in die süddeutsche Währung Bruchtheile heraus, so erfolgt aber die Erhebung mit dem nächst höheren, ohne Bruchtheile darstellbaren Betrage. Der Anspruch auf Erstattung für verdorbene Stempelmarken ist bei der Direktion der großh. Verkehrsanstalten anzumelden.

* Paderborn, 31. Dez. Am 29. d. sollte der Bürgerausschuß wegen Genehmigung des 1871er Gemeindeveranschlagung und der Prüfung der 1869er Gemeindevoranschlagung vernommen werden; es fand sich aber bei der Versammlung die nach dem Gemeindegesetz zur Festung eines gültigen Beschlusses nöthige Anzahl der stimmberechtigten Bürger nicht ein, weshalb diese Fragen einer nochmaligen zu berufenden Versammlung wiederholt unterbreitet werden sollen. Wie wir hören, steht wieder eine nicht unbedeutende Erhöhung der mit jedem Jahr sich ohnehin steigenden Umlagen für das kommende Jahr den Steuerzahlern in Aussicht, und dürfte dieser in den Geldbeutel eingreifende Umstand wohl so viel Interesse bieten, daß eine lebhaftere, rege Betheiligung der Bürgerschaft bei Erörterung der Fragen erwartet werden dürfte, in welchen Umständen die immer sich steigenden Umlagen ihren Grund haben und wie diese am besten besichtigt werden könnten, auf welche Weise eine Erhöhung der Einnahmen für die Gemeindefürsorge erzielt werden kann und wo eine weise Sparsamkeit bei den Ausgaben einzutreten habe. Auch die Frage der Prüfung der Gemeindevoranschlagung ist nach unserem Dafürhalten, erinnern wir uns auch der traurigen Borkommnisse unter früherer Verwaltung, eine für die Interessen der Gemeinde und unserer Geldbeutel äußerst wichtige, und wird das Augenmerk darauf zu richten sein, daß die zur Prüfung zu berufende Kommission Mitglieder in sich schließt, die mit den nöthigen Fähigkeiten und Kenntniß der Gesetze und einschlagenden Verordnungen vertraut sind, um sich ihrer schwierigen u. umfassenden Geschäftsaufgabe auch in einer durch aus gründlichen, der Sache gerecht werdenden und das Wohl unserer Gemeinde fördernden Weise zu entledigen.

* Vom Rhein, 30. Dez. Man hört überall, daß Agenten herumreisen, um das Volk zu Kundgebungen für einen Frieden am jeden Preis aufzufacheln. Auch gibt es da und dort bekannte Schwärze, welche dem Landvolk vorliegen, die Deutschen wollten ganz Frankreich erobern und behalten. In diesem Sinn geht roth und schwarz bisweilen (nicht überall) wieder Hand in Hand. Je gewisser aber den Leuten der Krieg dargestellt wird, desto mehr meinen sie, man dürfe die sicheren Garantien gegen neuen Krieg um so weniger aufgeben. Der Deutsche hat neben der bewährten Friedensliebe auch wieder den Verstand gefunden. Der Groll unserer Opfer kommt das verdornte Frankreich auf tausend Guden, darum ist Ausdauer bis zum Ende Vorlauf aller Leute, die man hört. So erwünscht der Friede, so verwünscht wäre allen Leuten ein sauler Friede, ein Friede nämlich; bevor Frankreichs Großgewinnung gedenkt ist. Wären die Neutralen in ihrem Interesse auf Frieden drängen, unser Interesse liebt oben an und es verlangt sichere Garantien.

* Vom Redar, 31. Dez. Liberalen fürzen die utopischen Phantastengebilde der Feinde der nationalen Einigung jämmerlich zusammen. Noch ist das ereignisreichere Jahr nicht zu Ende und aller Orten weht ein freier, frischer, hoffnungsvoller Hauch, vor dem die demokratischen Kartenspieler wie Spreu vor dem Winde davon fliegen. Ein Organ um das andere verschwindet, weil ihm der Boden unter Füßen, die Hebelkräfte des Volkes fehlt. Die seitherigen Anführer und Großdemagogen müssen sich beschämen mit dem Schimpale ihres verderblichen Wirkens zurückziehen, weil das Volk das alte Spiel durchschaut hat, das angeblühte Volksmänner mit ihm getrieben haben. Diese und ähnliche Gedanken müssen sich unwillkürlich aufdrängen, wenn man die mannigfachen Erläuterungen liest, von welchen gegenwärtig die gegenwärtigen Zeitungen erfüllt sind. Selbst der große schwäbische Volksmann Karl Mayer steht sich zu dem beschämenden Geständnisse genöthigt, daß die seither zur Belämpfung des nationalen Staats gebrauchten Mittel verbräunt und furchtbar nicht mehr zu verwenden seien. Auch er verläßt das Feld seines seitherigen journalistischen Wirkens; dasjenige der Kammerthätigkeit braucht er nicht mehr zu verlassen, dafür haben die württembergischen Wähler gesorgt. Wenn uns indeß mit der gesammten Wirksamkeit dieses Mannes ein Umstand zu veröhnen vermag, so kann dies nur das schon erwähnte von ihm angegebene Geständniß sein, das beutlicher und schärfer als wir selbst im Stande wären, die schonungslosste Verurteilung der von der schwäbischen Demokratie zur Anwendung gebrachten Kampfweise enthält, die, wie bekannt, selbst vor einem Bündnisse mit Frankreich nicht zurückgeschreckt wäre. Glücklicherweise traten Ereignisse ein, welche diese verbrecherischen Pläne nicht zur Ausführung gelangen ließen. Glücklicherweise siegte die deutsche Sache, und mit diesem Siege war der Untergang ihrer Feinde besiegelt. Ruhmlos, wie ihr Wirken, traten sie von der Schaubühne ab, an deren Männern den Platz überlassen, die von besserem Willen für des Vaterlandes Ehre, Größe und Sicherheit erfüllt sind.

* Von der Rhein, 30. Dez. Sollte man es glauben: unsere stolzen Nachbarn über dem Rhein erlassen einen Aufruf „An das deutsche Volk“, unterzeichnet im „Namen der ganzen französischen Nation“, worin sie gegen den Krieg eine Verurteilung an die Brüderschaft der Völker einlegen. Wir haben selber ein Exemplar dieses Aufrufs in der Hand gehabt; es ist ein heiderseits bedruckter Viertelbogen und offenbar zum Umlauf bestimmt. Die Ansprache, in gutem Deutsch, ist gut gemeint, leidet aber ebenfalls an der Einbildung, daß zum Befestigen das französische Volk zu vornehm sei. Die Gründe laufen auch in dieser Herzensergießung darauf hinaus, daß nicht das französische Volk den Krieg gewollt habe, und daß es deshalb auch nicht verdienen, an Land geschmälert zu werden. Man kann darauf nur die oft wiederholte Antwort geben, daß das französische Volk den Krieg mindestens nicht zu verhindern gesucht hat, deshalb dem Angegriffenen gestatten muß, für die Zukunft selber für eine Gewähr gegen die Wiederkehr des Angriffes zu sorgen, und die Fortsetzung des Krieges am besten selber dadurch verhindern würde, daß es die Waffen ablegt; die Friedlichkeitsbethenerungen mit den Waffen in der Hand sind Krotobildströmen.

* Berlin, 30. Dez. (R. B.) Die jungen Mannschaften, welche, wie bereits gemeldet, in diesen Tagen Berlin verlassen, um ins Feld geschickt zu werden, begegnen bei ihrem Abmarsch dem Einzug jener alten Landwehrleute, die man seit den letzten Wochen einberufen hat und die nun unter Laug und Klang durch die Straßen in die hiesigen Kasernen ziehen. Die Aufforderung zum freiwilligen Eintritt in die Armee an ausgediente Militärs hat einen sehr guten Erfolg gehabt, da sich eine sehr große Anzahl alterer Offiziere der verschiedensten Grade gemeldet hat. Es geschah dies schon im Juli und August in ziemlich großem Umfange. Damals verdrängte man die sich Meldenden auf spätere Zeit, die man für gekommen erachtete. Auch von dem Zurückgreifen auf die Ersatzmannschaften spricht man sich einen um so besseren Erfolg, als man in Friedenszeiten nur das vorzüglichste Material auswählte und manche noch keineswegs völlig untaugliche Leute in die Reserve stellte, welche jetzt wohl für die Garnison-Regimenter ansehnliche Hilfe stellen wird.

* München, 1. Jan. Unter den Wertwürdigkeiten des Jahres 1870 ist nicht die geringste die Thatsache, daß die bayerische Kammer der Reichsräthe, die bisher mit Recht nicht bloß als der Gemüthsclub jedes Fortschritts, sondern auch als der Aufopferung eines Theiles der „berechtigten Selbständigkeit“ Bajuvariens gänzlich abhold galt, nun in der Genehmigung der Verträge, welche eine solche in sich schließen, die zweite Kammer überholt hat. In letzterer hat man zur Celedigung derartiger Angelegenheiten

noch immer nicht Zeit, sondern auf der Tagesordnung der nächsten übermorgen stattfindenden Sitzung stehen wird die Verträge, noch der außerordentlichen Militärdienste, vielmehr nicht als die von der Tagesordnung der vorgestrigen Sitzung wieder abgesetzte Kaiser-Kommunalkauf Angelegenheit, übrigens ein Gegenstand, der den schroffen Gegensätzen in dieser Körperschaft wieder einmal Gelegenheit gibt, tüchtig aufeinander zu schlagen. Die den einen dieser Gegensätze bildende Partei wurde vorgestern bei der Verhandlung der Verträge in der Reichsrathskammer vom kaiserlichen Hohenlohe mit einer in diesen „hohen“ Kreisen seltenen Offenheit als das bezeichnet, was sie ist. Der Fürst erwähnte nämlich in seiner glänzenden, wahrhaft staatsmännischen Rede, daß die Reichsrathskammer, als im Sommer vorigen Jahres der entscheidende Augenblick an sie herantrat, wo es zum letzten Male möglich schien, den Weg zu breiten, der Bayern hinter das Jahr 1866 zurückgeführt haben würde, den Lockungen widerstand, welche eine Partei dem bayerischen Volke vormalte, „die man mit Recht die Vaterlandslose nennt.“ Dem Erzbischof von München gab es bei diesen Worten einen förmlichen Miß. Öffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo Hohenlohe wieder an den Platz des Letzten des bayerischen Staates, von welchem ihn diese Vaterlandslosen zu vertreiben vermöchten, zurückkehrt. An das Gericht aber, daß wenn Graf Bray zurücktritt, Hr. v. Luz aus einem Gerechtigkeitsminister zum Minister des Aeußeren werde umgewandelt werden, kann ich trotz des ihn wegen einer Rede in der Kammer belobenden königlichen Schreibbriefes niemals glauben. Freilich, wenn die Kunst, sich stets so zu verhalten, daß Niemand weiß, wie man mit ihm daran ist, einen zum Diplomaten macht, dann ist Hr. v. Luz ein Ausbund von diplomatischem Genie.

* München, 1. Jan. Der König hat dem Präsidenten der Reichsrathskammer auf dessen Anzeige von dem Mißfall, welches die Abstimmung des Reichsrathes über die Versailles Verträge gehabt, eine dankbare Antwort zugehen lassen, in welcher er seine Freude und Befriedigung über die Mitteilung ausdrückt.

* Vom Oberrhein, 30. Dez. (R. B.) Nach dem Vorgehen der andern rheinischen Festungen hat man gestern früh auch in Metz statt bei den Kriegsgefangenen Nachsicherungen gehalten und eine scharfe Ueberwachung einreten lassen. Man hat dabei eine erhebliche Anzahl alter badiischer Soldatenuniformen gefunden, welche wohl bei verschiedenen Täufern von den Gefangenen aufgekauft worden waren, um in denselben die badiischen Soldaten zu täuschen und so zu entkommen, wenn nicht gar ein Anderes auszuführen. Waffenvorräthe so wenig nicht gefunden haben. — Die bisherige badiische Besatzung ging nach Dijon ab und wurde durch ältere preussische Landwehrmannschaft ersetzt. Auch die Karlsruher Besatzung, meistens neu eingezogene Leute, ist nach dem Kriegsschauplatz abgegangen, und auch die älteren Jahrgänge der badiischen Landwehr werden herangezogen. — Der frühere Kommandant von Pfulzburg erklärt in den Zeitungen: er habe gar nicht freiwillig, sondern als das Brod ausgegangen sey, habe er einfach den Preußen folgen lassen, daß er die Thore geöffnet habe und dieselben einziehen könnten. Was damit dieser Oberst Laillant eigentlich bezwecken will, ist schwer einzusehen; denn auch so bleibt es eine Uebergabe auf Gnade und Ungnade. Einige 20 bei Dillens in deutsche Hände gefallene Offiziere wurden als solche erkannt, welche schon einmal in Kriegsgefangenschaft gefallen waren und ihr Gebot gebrochen haben. Man hat sie vorläufig in strenge Haft nach der Richtung von Ulm abgeführt.

* Darmstadt, 1. Jan. Die Darmstädter Zeitung enthält folgendes Telegramm an den Großherzog: Orleans, 1. Jan. 1871, 12 Uhr 47 Min. Zweites Infanterieregiment, zweites Reiterregiment und reitende Batterie unter General von Kanauß gestern bei Bonn (Stollburg) gegen überlegenen Feind im Gefechte. Hauptmann Weber todt. Postulant Haupt und Schütz und etwa 50 Mann verwundet. Ludwig, Prinz von Hessen.

* Straßburg, 27. Dez. Die R. Würz. B. bringt folgende Mitteilung: „Der Präsident des Bundeskanzleramtes, Staatsminister Delbriick, auf der Durchreise von Berlin nach Versailles, konferirte gestern mit dem Zivilkommisär im Elsaß, kgl. preussischen Regierungsrath v. Heilmann, und mit dem Präsidenten des Niederelbs, kgl. bayer. Regierungsrathen Grafen Erzberg, über die rechtliche Regelung der öffentlichen Verhältnisse der Provinz Elsaß-Lothringen; die Verhandlungen wurden selbstverständlich geheim gehalten und sollen erst nach beendeter Lösung der deutschen Frage veröffentlicht werden; doch verlautet bereits allgemein, daß Elsaß-Lothringen ein unmittelbares Reichsland unter einem kaiserlichen Statthalter mit dem Sitze in Straßburg werden soll, welcher sämtliche Rechte der Krone und des Ministeriums ausübt und die Zivil- und Militärgewalt in seiner Hand vereinigt. Der König von Preußen würde den Statthalter in seiner Eigenschaft als deutscher Kaiser ernennen. Das Reichsland würde übrigens seine eigenen Finanzen, seine besondere Administration und Rechtspflege behalten, nach 2 bis 3 Jahren seine Abgeordneten in den deutschen Reichstag wählen, sofort in den Zollverein eintreten und nach den deutschen Bundesgesetzen regiert werden. Weil Elsaß-Lothringen nicht in Preußen einverleibt wird, sondern seine staatliche Selbständigkeit innerhalb des Bundes behält, deshalb kann auch gar nicht die Frage entstehen, ob nicht etwa einzelne Kantone hievon an Bayern, Baden, Württemberg abgetrennt werden sollten. Die Gemeinschaftlichkeit des Staates zwischen Elsaß und Norddeutschland wird am Reichslande Elsaß-Lothringen dadurch gemehrt werden, daß die gegenwärtige Gewalt in Elsaß-Lothringen von ganz Deutschland, dem Bundesrathe und dem Reichstage gemeinsam ausgeübt wird. Es scheint fast, daß noch vor dem Friedensschlusse das Schicksal von Elsaß-Lothringen definitiv entschieden wird; in Wirklichkeit leidet das Land sehr unter der Halbheit der provisorischen Zustände und würden viele in Elsaß befreitigt, wenn die Organisation der neuen Provinz bald in's Leben gerufen würde.“

* Straßburg, 30. Dez. (M. S.) Die Verhaftungen sind noch immer an der Tagesordnung. Ein Einwohner von Labros ist verhaftet worden, weil er eine regelmäßige politische Korrespondenz führte. Gestern wurde ein halbes Duzend von Personen, die sich den France-tireurs anschließen wollten, auf die Hauptwache gebracht. Ein Aire aus der Umgebung ist wegen politischer Umtriebe verhaftet worden. Auf die Hauptwache wurden ferner 2 Individuen gebracht, welche sich Schwärzungen über die deutschen Heerführer erlaubt hatten.

Ausland.

* Bordeaux, 1. Jan. (Fr. S.) Die Regierung hat eine unter dem Titel Der Frieden erscheinene Flugchrift von Royer Lalonde (?) mit Beschlag belegen lassen.

* Brüssel, 2. Jan. Indep. belge meldet aus West vom 30. Dez., daß 2 Dampfer mit mehr als 1200 (?) Riflen mit Flinten und Karabinern, sowie mit mehreren Millionen Patronen dort gelandet seien. Dasselbe Blatt erzählt aus Havre vom 29. Dez., daß zahlreiche Preußen zwischen Duclair und St. Paer seien und dort eine Brücke über die Seine zu schlagen versuchten. 10,000 Preußen sind bei Poret angeeignet. — Neuere Nachrichten aus Lille bestätigen die Uebergabe von Avesville bisher nicht. Die Eisenbahnverbindungen zwischen Lille und Cambrai sind unterbrochen, wahrscheinlich in Folge der Besetzung des Stationspunktes Dresigny nach einem Kampf mit den Mobilgarden, worin letztere zum Rückzug gezwungen wurden.

* Brüssel, 2. Jan. Indep. belge meldet aus Lille: Die Nordbahn-gesellschaft trifft Vorbereitungen, ihre Bureau nach Mons in Belgien zu verlegen. Die Archive und das werthvollere Material sind bereits dahin abgegangen.

* London, 2. Jan. (Fr. S.) Aus halbamtlichen Kreisen verlautet, daß die orientalische Konferenz bis zur Ankunft Favre's vertagt sey. Man hofft, daß es mittlerweile den neutralen Mächten gelingen wird, die Erweiterung der Konferenz zu einem Friedenskongreß anzubahnen. — Die Times meldet aus Pera vom 1. d.: „Zwischen der Porte und Aegypten sind neue Zwistigkeiten wegen der Ausführung des die Entwaffnung anordnenden Fernans entstanden.“

* Madrid, 30. Dez. (Fr. S.) Ueber die Einzelheiten des Nordensalles auf Prim erfährt man Folgendes: Als General Prim am 28. Dezember

Abends aus der Sitzung der konstituierenden Korps in sein Hotel zurückkehrte, wurde er in seinem Wagen von mehreren berittenen Individuen überfallen, welche in nächster Nähe mehrere Pistolenkugeln auf ihn abfeuerten. Der Konseilspräsident wurde an der rechten Hand und an der linken Schulter ernstlich verwundet. Auch sein neben ihm sitzender Adjutant wurde so schwer verletzt, daß die Amputation eines Armes notwendig wird. Die Mörder haben sich zu Pferde geflüchtet.

Kirche und Schule.

⊕ Vom Schwarzwald, 20. Dez. In Neustadt und Umgebung leben etwa 70 Mitglieder der evangelisch-protestantischen Kirche, welche der über 5 Stunden entfernten Pfarrei von Donaueschingen zugetheilt sind. Mit Rücksicht auf die bedeutende Entfernung vereinigen sich diese Glaubensgenossen zu Abhaltung regelmäßiger Gottesdienste in Neustadt, und wurde daselbst auf ihre desfallsige Bitte von Hrn. Hofprediger Müller in Donaueschingen am 24. April d. J. der erste evangelische Gottesdienst in einem von der Gemeindebehörde bereitwillig eingeräumten Lehrsaal der katholischen Volksschule abgehalten. Der ganze Verlauf war ein so würdiger und erhebender, die Predigt insbesondere nach Form und Inhalt so vorzüglich und von acht christlicher Gesinnung erfüllt, daß die Theilnahme an den seit her weiter abgehaltenen 4 Gottesdiensten eine immer allgemeiner und regere wurde und der Fortbestand dieser kleinen Kirchengemeinde nach aller Voraussicht als gesichert betrachtet werden darf. Da Hr. Hofprediger Müller den Bitten der Gemeinde jeweils mit größter Uneigennützigkeit und Opferwilligkeit nachkam, so überreichte dieselbe in einer am letzten Samstag zu diesem Zwecke veranstalteten Versammlung als ein schwaches Zeichen dankbarer Anerkennung ihrem verehrten Seelsorger einen schön gearbeiteten Regulator, welchem derselbe mit Worten des Dankes annahm, die in allen Anknüpfungen den festen Entschluß erneuerten, für ihre Religionsübung in der Diaspora auch fernhin nach Kräften zu wirken, mit ihren katholischen Mitbürgern aber wie bisher in ungetrübtem Frieden zu leben.

Waldwirtschaft.

(Die Wurgschifferschaft in der Grafschaft Oberstein im unteren Schwarzwald. Eine wirtschaftsgeschichtliche Studie von A. Emminghaus. Jena. Fr. Mauke. 1870.) (Sonderabdruck aus B. Hildebrand's Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik. Bd. 15. Heft 1. 2.) Dies Schriftchen hat das Verdienst, alles irgendwie zugängliche Material über ein merkwürdiges Stück Mittelalter, das sicher unter wenig veränderten Formen in die Gegenwart hineinzufließen verstanden hat, zusammenzustellen. Und es kann, wenn man anders an maßgebender Stelle nicht einen unbefriedigenden Einblick in verbotene Räume in ihm sehen will, das größere Verdienst sich erwerben, daß es Anregung gibt zur Revision etwäsdiger Sagen, die aber unvereinbar sind mit geistlicher und von der Gegenwart mit ihrem neuen Verstandesleben und ihren neuen Verhältnissen geforderter Entfaltung der bedeutenden Mittel, über welche die Wurgschifferschaft gebietet. Die Wurgschifferschaft wäre nach des Verfassers Ansicht aus einer Waldmark hervorgegangen, und nach der Auftheilung des Waldgebietes der Wurg durch Vereinigung einer Anzahl von Waldbesitzern zu vortheilhafterer gemeinschaftlicher Waldbewirtschaftung und Waldverwertung entstanden. Die Erhaltung der allmählich erworbenen Privilegien eifersüchtig behütend und den Holzgewerbetreibenden durch öfters modifizierte „Schiffersordnungen“ regelnd, blieb die Wurgschifferschaft durch Jahrhunderte hindurch unbeschränkte Herrin des Holzgebietes im Wurgthal, und heute noch ist sie im Besitz eines Holzbesitzthums von etwa 20,000 Morgen. Vermessen ist dasselbe noch nicht. Der größte Theil der Wäldungen liegt im badischen Wurggebiet; ihr Grundkapital beträgt 996,210 fl. Im kleineren Theil der Wäldungen mit etwa 50,000 fl. Grundkapital liegt auf württembergischem Gebiet. In Wirklichkeit sollen die Wäldungen der Wurgschifferschaft einen Werth von über 3 Millionen repräsentiren. Aus der an Prozessen, Kank und Streit reichen, an erhebenden Jäger armen Geschichte der Wurgschifferschaft haben wir hervor, daß im Jahr 1688 Herzog Karl Friedrich von Württemberg den Versuch machte, von dem Grafen von Cronsfeld eine gewisse Anzahl von Vorbesitzergerechtigkeiten an sich zu bringen, d. h. in die Wurgschifferschaft Aufnahme zu finden. Die Schifferschaft legte energischen Protest ein, um auch für die Zukunft der monopolisirten Käufer des württembergischen, im Wurgthal gewonnenen Holzes zu bleiben, was, wenn der Herzog selbst Schiffers geworden wäre und sein Holz selbst verlobt und verkauft hätte, sein Ende genommen haben würde. Es scheint auch wirklich aus dem Kauf nichts geworden zu sein. Karlsruhe, den 7. November 1870.

Frankfurt a. M., 31. Dez. (Bankausweis.) Aktiva: Metallgeld u. Silberbarren 26,133,400 fl. — 898,700 fl., Wechsel 12,808,500 fl. — 2,805,900 fl., Vorkauf 3,674,200 fl. — 53,200 fl., Wechsel 4,014,600 fl. — 162,500 fl., Bankimmobilien 64,000 fl. — 266,100 fl., Darlehen 1,000,000 fl., Staatspapiere 1,535,200 fl. — 203,700 fl., diskontirte Effekten 7000 fl. — 3000 fl., Passiva: Bankkassen 28,117,200 fl. — 296,600 fl., Giro-Kreditoren 10,625 fl. — 2,119,400 fl., eingezahltes Aktienkapital 10,000,000 fl., unerbundene Dividende 1500 fl.

× Wien, 2. Jan. Die Wochenumsatz der Staatsbahn betrug v. 24. bis 30. v. M. 610,475 fl., gegen das Vorjahr mehr 69,088 fl.

* Karlsruhe, 2. Jan. Bedürfnisse des Zentraldepots des bad. Frauenvereins zu Karlsruhe: 1) Flanellbinden von weißem Stoff, 8 bis 10 Ellen (6 Meter) lang und 5-7 Centimeter breit, gut gerollt; 2) festsitzende Wäsche; 3) gute weiße Weine; 4) Kaffee; 5) Chokolade; 6) Früchteleise; 7) Zucker; 8) Eier.

□ Karlsruhe, 3. Jan. Am südlichsten Horizonte wurde heute Vormittag gegen 11 Uhr eine Luferscheinung in Gestalt eines vierfachen Regenbogens wahrgenommen. Dauer etwa 1 Stunde, bis gegen Mittag, da nur noch ein blauer Regenbogen zu sehen war, Windrichtung östlich. r. Mannheim, 31. Dezember. Eine wohlthunende Abkühlung als Folge der ersten Zeiten erlitt heuer der übliche Neujahrstag. In l. m. Unter ehrenvoller u. allgemeiner Theilnahme der hiesigen Einwohnererschaft fanden heute die Leichenbegängnisse zweier Männer statt, welche bis zum letzten Lebensjahre die Pflichten ihres Berufes erfüllten und gegen Jedermann vollste Freundschaft und Humanität betätigten, obwohl die Lebensjahre in entgegengelegter Richtung gingen. Der eine der Verstorbenen war der seit nahezu 25 Jahren durch seinen Beruf bei uns heimisch gewordene württembergische Oberzollinspektor Schmidlin, der andere der Oberst von Renz, über dessen Hingang schon Bericht erstattet worden ist. Durch die Theilnahme der ganzen Stadt, der Feuerwehr und deren Musik, der noch hier liegenden groß. Besatzung, durch die Gefänge der hiesigen Redertafel, die Verkündigung des Lebenslaufes des vielbelagerten Führers durch Major Enderlin, die warme Grabrede des Stadtpfarrers Dr. D. Schellenberg war die Bestattung des würdigen Kriegers ebenso feierlich, als sein Tod betäubend war für die Seinigen, aber doch erhebend durch seine glänzende Beschäftigung hingehungener Tapferkeit. — Von den jungen Mannschaften des hiesigen Ersatzbataillons sind wieder über 160 Mann vollständig eingeeilt zur Division abgegangen, die des Jahresgangs 1871 werden zur Einholung in Bälde erwartet. — Die Christbaumbescherungen der noch hier und in Schwemingen liegenden Verwundeten und Kranken und der Angehörigen der im Felde stehenden Krieger haben nicht nur vorübergehende Freude, sondern nachhaltige dankbare Gesinnung, deren Ausdruck sich mannigfaltig in der Presse kundgibt, in einer die Geber ehrende Weise hervorgebracht.

× Kattatt, 31. Dez. Die Beilage zur Angeb. Allg. Jtg., Dienstag, 27. Dez. 1870, Nr. 361, enthält eine ausführliche Beurtheilung von Alfred von Bienen's Werke „Zur Geschichte des Kaiserthums Kongresses“, worin zum Schlusse das Ergebnis seiner Untersuchungen über den Kaiserthum-Gesandtenmord mitgetheilt wird. Im Laufe der letzten zwei Jahre wurde dieser Gegenstand von Professor Wendelssohn-Bartholdy und von Regierungsrath v. Reichlin-Waldegg, beide in Freiburg, in Wochenschriften und dann auch in der Bad. Landesztg. in mehreren Artikeln

lebhaft besprochen; es dürfte für deren Leser nicht ohne Interesse sein, auch Bienen's Ansicht hierüber zu erfahren. Er sagt: „Nicht Oesterreich, wie die ungeliebte Welt meint, nicht England, wie Joseph Bonaparte behauptet, nicht französische Emigranten ausschließlich, wie Wendelssohn will, nicht das französische Direktorium hatten ein Interesse an dem Leben und Sterben der französischen Gesandten Jean Deby, Bonnier, Robertot, sondern österreichische Sektirer allein einzig und allein haben einen in der Aufregung jener Zeit schwer zu vermeidenden Soldatenkrieg, eine militärische Lynchjustiz durch Ermordung jener Männer am 11. Juni 1796 geübt, wie schon am 18. April in Schaffhausen der schweizerische Stadtkommandant Oberst Schwarz auch von Sektirern, weil sie ihn für einen französischen Offizier hielten, ermordet und von den Franzosen der Sektirer-Duzarenmajor Lovacz als österr. Parlamentarier wenige Tage vor der Ermordung der Gesandten widerrechtlich gefangen genommen worden war. Niemand kann für die That verantwortlich gemacht werden, als die Thäter. Die österreichische Regierung, insbesondere der General-Feldmarschall Erzherzog Karl verwarfen sich gegen jeden Verdacht und letzterer ließ sofort den Obersten Barboza, weil er der französischen Gesandtschaft die Eskorte verweigert, den Rittmeister Burhard, zu dessen Mannschaft die Mörder gehört haben sollen, sowie die Thäter, deren man habhaft werden konnte, festnehmen. Weitere Aufschlüsse sind nicht möglich, weil die Untersuchungen nicht mehr aufzufinden sind.“

× Forzhheim, 31. Dez. (R.Z.) Gestern wurden zwischen Röttlingen und Bilsenbürgen außer mehreren Wildgänsen zwei wilde Schwäne geschossen, wovon namentlich der eine ein prächtiges Exemplar ist. Ladenburg, 2. Jan. (M.A.) Heute früh zwischen 1-2 Uhr brach im Lustgarten Feuer aus. Dank dem kräftigen Eingreifen der hiesigen Feuerwehr blieb der Brand auf eine zwischen zwei Gebäuden stehende Scheuer beschränkt. Auf welche Art der Brand entstand, konnte noch nicht ermittelt werden, doch sei bemerkt, daß in der benachbarten Wirthschaft Tauschbestellung stattfand.

× Neustadt, 28. Dez. (R.Z.) Gestern Abend nach 7 Uhr schloß sich der 40jährige Tagelöhner Franz Anton Blesi von Schönau, Amts Schönau, dahier mit einer Pistole, die er im Laufe des Tages gekauft hat, hinter der Wohnung seines bisherigen Dienstherrn, in die rechte Seite des Kopfes zwischen Auge und Ohr, wodurch er sich eine tödtliche Wunde beibrachte. Aller Wahrscheinlichkeit nach war die Waffe nur mit einem Papierpfropfen geladen, sonst müßte der Schuß eine unbedingt tödtliche Wirkung gehabt haben. Der Unglückliche liegt im Spitale hoffnungslos darnieder. Als Ursachen der That werden unglückliche Gemüthsanlagen u. Schwachsinnigkeit vermutet.

× Steinaach, 2. Wolfach, 29. Dez. Wie in vielen andern Gemeinden des Landes unsere tapfern Krieger durch Weichnachtsgebräuche aus der tiefen Heimath entfernt wurden, so auch hier. Zu diesem Zwecke gab der hiesige Gesangverein Eintracht, durch seinen Direktor Lehrer Stäuble angeleitet, am Sonntag, den 19. d. M., eine Abendunterhaltung. Trotz der geringen Theilnahme der Bürgerchaft war dieselbe dennoch den nicht unbedeutenden Betrag von 80 fl. 48 kr. ab, der sich durch weitere, ebenfalls dem Gesangverein eingehändigte Beiträge auf 183 fl. 56 kr. steigerte. Zugleich mit diesem Gelde gingen für jeden der im Felde stehenden Soldaten unseres Ortes noch 1 Paar wollene Socken aus. Dem guten Beispiele des Gesangvereins folgend, beschloß auch die Gemeinde, jedem unserer Soldaten aus der Gemeindefasse 4 fl. zuzukommen zu lassen.

× Pfaffenstadt, 2. Wolfach, 27. Dez. (Taubr.) Heute wurde an dem Fußwege von hier nach Neunflethen durch den Waldhüter die Leiche eines unbekanntes Mannes aufgefunden. Nähere Nachforschungen ergaben, daß der Verunglückte aus Württemberg sey und schon vor etwa 14 Tagen Abends in lebendem Zustande von hier weggegangen war. Er muß also schon damals zu Grunde gegangen und die ganze Zeit über an jenem wenig betretenen Wege liegen geblieben seyn. Da sich bei dem Umgekommenen auch noch seine Baarschaft vorfand, so liegt jeder Verdacht eines Verbrechens fern.

× Schillingstadt, 2. Wolfach, 30. Dez. (Tbr.) Gestern Abend kurz nach 9 Uhr brach in der Scheune des Guard Jenninger ein Brand aus, welcher dieses Gebäude nebst Inhalt an Heu und Stroh in kurzer Zeit in Asche legte. Obgleich sich das Wohnhaus in nächster Nähe befand, gelang es doch den Bemühungen der rasch herbeigeeilten Löschmannschaft, dieses unverfehrt zu erhalten.

× Austerlitz, 30. Dez. Am 26. fand im Mont-Cenis-Tunnel der Feststrahl für die Geladenen statt. Von beiden Seiten machte man sich gegen 2 Uhr auf den Weg in den bereit stehenden Wagen (mit Pferdegeschwindigkeit), kam nach 1 1/2 Stunde bei der Mitte des Tunnels, d. h. bei der letzten geprengten Abtheilung an, wo in der Mitte wieder nach 1/2 Stunde die von beiden Seiten kommenden Parteien sich trafen. Man trank auf Italiens Wohl, umarmte sich und fuhr dann zusammen nach dem italienischen Ausgange, nach Bardonecche, wo gefastet wurde. Gegenwärtig waren der Ingenieur Grattoni, dann Borelli, Destano (Führer des Galleriebienstes), Massa, der französische Ingenieur Coppello, ferner Leute aus Modena u. aus Turin noch Prof. Lessona, die beiden Brüder Kossuth, welche als Ingenieure bei dem Unternehmen beschäftigt waren, Teja vom Pasquino, dann der Vize-General-Direktor Ober-Italiens u. der kön. Kommissär Wells, auch Dina von der Opinions u. j. w. Natürlich fehlte es nicht an Reden, welche sich zumist um Handel u. Gewerbe ohne politische Anspielungen drehten. Mit dem 1. f. M. gehen die in letzter Zeit eingestellten „internationalen“ Züge wieder.

Städtisches.

× Karlsruhe, 1. Jan. (Im Interesse des Männerhilfsvereins.) Man fragt sich unter uns mit gewisser Berechtigung: warum wir oft viele Tage und Nächte lang für den höchst seltenen Fall des Eintreffens eines unangesehnen Krankenlagers unsere Zeit nutzlos auf Wache opfern sollen, während doch bei etwas gefälligerem Entgegenkommen der Etappenkommandanten zu Straßburg, Weissenburg oder Winden jeder derartige Zug von dort her rechtzeitig angefragt werden könnte, wenn jene Herren zur eiliche bestimmte u. klare Worte mehr ihren so unbestimmt gehaltenen Telegrammen beifügen wollten — Worte, die von jedem Leiter eines solchen Zuges erhoben werden könnten; nämlich 1) über die Anzahl der Kranken, 2) ihre Truppenemacht, 3) ihre dreierlei Krankheiten des Lebens, a. schwerer Verwundete, b. leicht Verwundete, c. innerlich Kranke (Typhus, Ruhr). In diesem Falle könnte man die Hilfsmannschaft immer zeitig genug versammeln, der Etappenkommandant wüßte bestimmte Auskunft zu geben, alle Anordnungen könnten rechtzeitig getroffen werden und das Ausladen ungehindert beginnen. Mit dieser kleinen Mühe mehr von Seite der Etappenkommandanten siele nur alles überflüssige Wachehalten weg. So aber, wie es jetzt ist, kann man natürlich bei so unbestimmt gehaltenen Ansagen eines solchen in der Nacht eintreffenden (ja manchmal gar nicht angefragten) Zuges selbst vom Etappenkommandanten hier keine Auskunft erhalten; und da ihn nicht zugemutet werden kann, in der fallen Vetterbunde allmählich zuzubringen, so bleibt die bereits Wachmannschaft in ihrer Rathlosigkeit auf die höchst ungenügenden Angaben des früheren „Profoszen Wilhelm“ beschränkt. Die antwortenden Verwundeten müssen nun oft Stundenlang in der Kälte harren, bis die aus dem Schlafe gestörten oberen Anordner herbeigekommen, und alle Erhebungen und Vorbereitungen getroffen sind. Besonders fällt es bei Ankunft einer übergroßen Zahl Verwundeter (einmal waren es gegen 1500) in der Nacht schwer, die in der Stadt zerstreut schlafende Hilfsmannschaft herbeizubringen. Weit leichter ließe sich für solchen Sonderfall eine im Voraus kommandirte Zahl lokaler Soldaten aus den Betten herbeischaffen. Aber dazu wird sich das Militär nur ungern herbeilassen, wie wohl es zu allererst seine eigene Angelegenheit betrifft. So sind z. B. auch die früher für das Ausladen vorhandenen gewissen Militärjunker weggeblieben, so man hat sich jetzt auf zwei Möbelwagen des Hofes zu beschränken, so daß z. B. am 29. d. M. mit dem Ausladen eine Stunde ausgelegt werden mußte, bis diese 2 Wagen zurückgekehrt waren. Es helfen zwar nebenbei einige Droßknechte aus, aber so viel uns bekannt, müssen die Spitaler und nicht das Militär dieselben bezahlen. Wie wenig

Kosten würde es ausmachen, wenn das Kriegsministerium zwei weitere Möbelwagen für solche Sonderfälle herbeischickte! Nirgends (so beständige mir ein höchst zuverlässiger Gewährsmann) treffe man auch weniger Bereitwilligkeit zur Mithilfe beim Ausladen, als bei dem untergeordneten Dienstpersonal des Militärspitals. Auch das höhere Militär-sanitätspersonal, dessen Anordnungen wir uns sehr gerne unterordnen würden, kommt uns durchaus nicht, auch nur auf Viertelweg, entgegen. Die hiesigen Eisenbahnbeamten — dies muß man ehrend anerkennen — eilten dem Sanitätspersonal alle nur mit ihrem Dienst zu vereinbarende Weisheit und Rücksicht. Warum sieht uns nur das Militär, in dessen Interesse wir arbeiten, als geduldetes Uebel an? Warum wird gerade hier so Spärliches an hilffreiem Entgegenkommen geleistet? Daß das Sanitätskorps nicht durch allzu freundliches Unterlassen von Seite des Militärs vernachlässigt wurde, davon könnten wir aus den eigenen Erlebnissen unserer auswärtigen Wanderungen, die nur im Dienste der Humanität, nicht aus Dummheit geschahen, Manches erzählen. Nur das Wenige sey berührt, daß Verf. Dieses, als er eine Anzahl Krankenpflegerinnen in die Nähe des Kriegsspitals zu geleiten beauftragt war, Nachts bei Drummth von hiesigen Offizieren aus einem Wagen 3. Klasse, in welchem er mit knapper Mühe noch Platz fand, ungeachtet des Vorzuges seiner Papiere und Protestationen herausgejagt wurde und dem Zuge nachspringen mußte, ferner daß an manchen Orten für die Sanitätsleute nicht einmal ein Strohlager von den Herren Etappenkommandanten requirirt werden konnte. Doch ohne Abschweifung: „Soll der gute Wille und Eifer unter uns nicht erlahmen, so muß von der Militärbehörde etwas mehr als bisher geschehen!“

× Karlsruhe, 31. Dez. Der badische Pazarethzug heute Abend 8 Uhr nach Epinal ab u. wird von da, unter Führung S. Or. H. des Prinzen Karl, voraussichtlich am 3. Jan. zurückkehren.

* Karlsruhe, 2. Jan. (Verwundete und Kranke.) Abgang 16. Solb., Zugano Bern. 1. Off. u. 1. Solb., Kr. 1. Solb., Verbleib: Bern. 27. Off. u. 887. Solb., Kr. 2. Off. u. 218. Solb., 29. Off. u. 605. Solb. Davon in Privatpflege 19. Off. u. 22. Solb.

* Karlsruhe, 3. Jan. Der Ausschluß des Unterstützungsvereins für bedürftige Familien einberufener Reservisten und Landwehrmänner theilt mit, daß sich die Verwendungen, welche bis zum Schluß des Jahres während 24 Wochen an 163 in der hiesigen Stadt ansässige Familien stattfanden, auf 8770 fl. belaufen, worunter 770 fl. Beiträge zur Wohnungsmiethen und 220 fl. für Brennstoffe. An andere Gemeinden des Amtsbezirks sind Zuschüsse im Betrage von 3600 fl. geleistet worden, wozu sich die Gesamtsumme aus den Mitteln für den Amtsbezirk Karlsruhe auf 12,370 fl. stellt. Die für diesen Bezirk zugesprochenen Liebesgaben mit 13,120 fl. haben bis dahin gerade zureicht. Für das neue Jahr steht nur noch ein kleiner Vorrath (750 fl.) zur Verfügung. Durch die gezeigten ständigen Beiträge, welche monatlich 572 fl. abwerfen, ist der Bedarf nur zu beifällig einem Drittel gedeckt, da die dormaligen regelmäßigen Unterstützungen für hiesige Familien für 4 Wochen allein 1800 fl. in Anspruch nehmen, wozu auf 23. Januar 1871 wieder ein ansehnliches Esorberniß zu Mietzinsbeiträgen hinzutritt. Auch eine Wiederholung der Brennmaterial-Unterstützungen dürfte sich bald als ein übermäßiges Bedürfnis geltend machen. Fernere Beiträge, zu welchen wir hiedurch Anregung geben wollen, sind daher höchst notwendig. Vorstand des Vereins-Ausschusses ist Herr R. W. Doll.

× Karlsruhe, 3. Jan. Unter den gestern hier durchgekommenen deutschen Truppen befanden sich wieder mehrere, deren Hüfte erkrankt oder von Kälte wund oder geschwollen waren, so daß man ihre Stiefel nur durch Schneiden von den Füßen entfernen konnte. Wie wir hören, sollen einige Mann in Folge dessen hier ins Spital verbracht worden sein. Die außerordentliche Kälte scheint hier zu, als abnehmen zu wollen, und es ist deshalb sehr zu wünschen, daß für warme Fußbekleidung der Truppen gesorgt werden möge.

× Karlsruhe, 3. Jan. In hiesiger Stadt kamen im abgelaufenen Jahre 1870: 1040 Geburten, 1038 Todesfälle und 234 Eheschließungen vor. Hierbei ist jedoch der Monat Januar 1870 nicht mit in Betracht gezogen, weil damals die Standesbeamtung noch in der Hand der Dreispänner lag.

(Briefkasten.) Dem Uebersender des K. M. in W.: Nachdem der letzte Anlauf so glücklich ausgefallen ist, wünschen wir die Sache nicht mehr anzunehmen. Wenn wir einmal sehen, daß Charakterfestigkeit und Muth hinter den Unzufriedenen steht, soll man uns wieder finden. Die Red.

Redakteur: E. M. d. l. o.

Verlustliste der groß. badischen Feld-Division.

(Som. großh. Kriegsministerium mitgetheilt.)

2. Dragonerregiment, Major Graf Maximilian. 3. Esk. Patrouille bei Pontalfer, 18. Dez. Rothemel, Nitel, Gebr. a. Porten, A. Wiesloch, vermisst. Ginter, Jos., a. Zähringen, A. Freiburg, vermisst.

× Gumburg, 28. Dez. Das am 6. d. von hier nach Gubanna und New-Orleans abgegangene hiesige Postdampfschiff Alkammia, Kap. Barends, ist am 25. d. wohlgehalten in Gubanna angekommen.

Witterungsbeobachtungen der meteorologischen Centralstation Karlsruhe.	
31. Dez.	Barometer. Thermom. Feuchtigk. in Dr. Wind. Himmel. Witterung.
Morg. 7 U. 27° 11,0"	— 7,6 1,01 ND bedeckt trüb.
Mitt. 2 " 27° 11,0"	— 5,2 0,91 " sehr bew.
Nacht 9 " 27° 11,0"	— 5,9 0,95 " bew. aufheiternd.
1. Jan.	
Morg. 7 U. 27° 11,0"	— 10,8 0,83 " wen. bew. heiter.
Mitt. 2 " 27° 11,0"	— 8,0 0,82 " klar
Nacht 9 " 27° 10,2"	— 9,6 0,85 " bedeckt trüb.

Ganten.

× Hüfle, Frz. Kad., von Züllingen, A. Kersch, Tgl. 10. Jan., 8. 9 U. H. a. r. imann, Karad, Zigarrenfabrikant von Mannheim, Tgl. 1. Febr., 8. 9 U. H. a. n. d. Georg jg. u. dessen Ehefrau Elisabeth, geb. Holzwarth, von Hiltbach, A. Sinsheim, Tgl. 18. Jan., 8. 9 U. U. r. anson, Erhfr. Gottfr. Eheleute von Mannheim, Tgl. 3. Febr., 8. 9 U. Keiffel, Joh. Martin Konr., Müller auf der Bergheimer Mühle, A. Heidelberg, Tgl. 26. Jan., 8. U. Se lig, Joh., Gerber von Rnighelm, A. Bich. a. T., Tgl. 9. Jan., 8. 8. Jan.

Getraut.

Freiburg, 27. Dez. Ellenbogen, Wollf, Km., m. Malia Lion von Eitenheim. 29. Dez. Rees, Joh., Weinbändler, m. Karoline Draier. Karlsruhe, 28. Dez. Sondheimer, M. L., von Ganan, Kaufmann in Frankfurt a. M., m. Auguste Entlinger.

Gestorben.

Freiburg, 29. Dez. Mez, Gustab, Fabrikant, 30 J. — 30. Dez. Leonie, geb. v. Wessend, Gattin des pral. Arztes Dr. Josef Kummerer in New-York, 44 J. Karlsruhe, 30. Dez. Schleichardt, Karoline, Privatere, 69 J. — 31. Dez. Karoline, B. Malchinsführer Wittwe, 10 J. 5 M. 5 T.; Josefine, B. Bahnhofsarbeiter Woss, 4 St. — 1. Jan. Wassenhmidt, Johann, Schneider, 34 J. — 2. Jan. Schlageter, Athanasius, Postkutschpanner, 82 J. Karlsruhe. (Groß. Hoftheater.) Donnerstag, 5. Jan. 3. A. B. Ariel Acosta. Trauerspiel in 5 Akten von Gugliow. Inbith: Fr. Weichard vom Stadttheater in Regensburg als Gast. Anfang 6 1/2 Uhr. Baden. (Theater.) Mittwoch, 4. Jan. Der schwarze Domino. Komische Oper in 3 Akten von Aubert.

* Der Text der Gefänge ist in der Radlof'schen Buchhandlung u. Abends an der Kasse zu 12 kr. zu haben

× Karlsruhe. Fahrplan vom 17. Oktober 1870 an.
Landaufwärts: 2³⁰, 6¹⁰, 9⁴⁰, 2⁰⁰, 2⁴⁵, 7⁴⁵.
Lanabwärts: 7³⁰, 12⁰⁰, 1⁰⁰, 4¹⁰, 7³⁰, 12⁰⁰.
Karlsruhe-Forsheim-Mühlader. 7⁴⁰, 1³⁰, 1⁴⁰, 5.
Mannheim über Eggenstein re. 6, 2³⁰, 7.
Karlsruhe-Magaz. 6.00, 11.00, 2.00, 6.
* Schnellzüge.

